

Thesepapier

der studentischen Initiative BunT fürs Leben. Zur Anregung einer fachgerechten Diskussion.

Präambel

„BunT fürs Leben“ ist eine Initiative von (Theologie-) Studierenden der Universität Tübingen, die für alle Menschen offen ist, die sich in dieser Gruppe für die Vielfalt in der Evangelischen Kirche Württemberg engagieren wollen.

Die Initiative besteht seit Herbst 2017, als die Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg über die Öffnung der Trauung für gleichgeschlechtliche Paare abstimmte und durch zwei Stimmen an einer notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit scheiterte.

Wir wollen ein Zeichen gegen die Diskriminierung in unserer Kirche setzen, die wir nicht mit unserem Gewissen vereinbaren können. Wir setzen uns weiterhin für eine Öffnung der Trauung für alle Partner*innenschaften unabhängig ihres Geschlechts ein.

Das folgende Thesepapier stellt eine biblische und theologische Begründung unserer Position dar, die eine fachgerechte Diskussion ermöglichen soll.

Thesen

Nach heutigem wissenschaftlichen Erkenntnisstand ist die sexuelle Orientierung eines Menschen keine frei gewählte Lebensweise (d.h. Entscheidung), sondern ein fester Teil des Menschen (d.h. biologisch bedingt).

Somit sind auch homosexuell L(i)ebende konsequenterweise als ein Teil der wunderbaren Schöpfung Gottes anzuerkennen, die Gott für sehr gut befunden hat (Gen 1,31).

Gott schuf die Menschen zu seinem Ebenbild. Er schuf sie als männlich und weiblich (Gen 1,27).

Durch diese korrekte Übersetzung aus dem Hebräischen wird deutlich, dass Gott die Menschen nicht nur als Mann und Frau erschuf. Das Begriffspaar markiert zwei Pole eines Spektrums: So wie es mehr gibt als Licht und Dunkel (z.B. Dämmerung, Polarlicht, Sonnenfinsternis, ...) und als Land und Wasser (z.B. Moore, Wattenmeer, ...) gibt es auch mehr als heterosexuelle Männer und heterosexuelle Frauen (z.B. schwule, lesbische, transidente und intersexuelle Menschen, ...), die ebenfalls zu Gottes guter und facettenreicher Schöpfung gehören.

Gott schuf dem ersten Menschen ein Gegenüber (Gen 2,18), denn der Mensch ist von Gott her als Beziehungswesen geschaffen.

Gott schuf mehr als einen Menschen, damit der Mensch nicht allein ist und ein Gegenüber hat, das ihm entspricht. Die Bibelstelle spricht bei korrekter Übersetzung aus dem Hebräischen nicht von Mann und Frau, die füreinander geschaffen sind, sondern von Menschen, die auf kommunikativen Austausch und zwischenmenschliche Beziehungen angewiesen sind. Das Geschlecht ist eine wichtige, aber nicht die zentrale Kategorie.

Das biblische Eheverständnis entspricht nicht dem heutigen Eheverständnis.

Bekannte biblische Geschichten handeln von Eheschließung, um den Erhalt der Familie durch Fortpflanzung zu sichern (z.B. Abraham und Hagar (Gen 16)) und von patriarchalen Rollenbildern (z.B. Isaak und Rebekka (Gen 24)). Die Beziehungen von David und Jonathan (1 Sam 18 - 2 Sam 1) oder von Naomi und Ruth (Ruth 1) hingegen stellen Werte wie Liebe, Treue, Verlässlichkeit, Vertrauen und Verantwortung ins Zentrum. Diese Werte können sowohl in Freundschaften als auch Ehen und Partner*innenschaften unabhängig des Geschlechts gelebt werden. Dies entspricht eher dem heutigen Eheverständnis.

Das biblische Verständnis von Homosexualität entspricht nicht dem heutigen Verständnis von Homosexualität. Standards der Bibelhermeneutik dürfen auch im Hinblick auf Stellen, die von Homosexualität handeln, nicht unterschritten werden.

Biblische Texte müssen in ihrem Kontext und korrekten Wortlaut (Urtext) betrachtet werden. Zum antiken Weltbild, das den biblischen Schriften zugrunde liegt, gehört ein anderes Verständnis von homosexueller Praxis. Es geht um Handlungen, bei denen Machtunterschiede missbraucht werden. Die Bibelstellen wenden sich nicht gegen verantwortlich gelebte Partner*innenschaften.

Die Bibel ist kein Kanon des göttlichen Rechts, sondern das lebendig machende Evangelium.

Durch Jesu Interpretation der Bergpredigt und seine Auseinandersetzung mit der Anwendung von Geboten auf den Alltag wird deutlich, dass das Halten von Geboten nicht garantiert, dass die Gottesbeziehung intakt ist. Zentrale Leitlinie für eine christliche Ethik ist eine gute Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und zu Gott. Aus diesem Grund können Bibelverse nicht einfach ohne weiteres Nachdenken ethische Entscheidungen begründen, denn sonst würden sie zum Kanon göttlichen Rechts. Vielmehr sehen wir die Schrift als das lebendig machende Evangelium, das befreit.

Die Frage nach der sexuellen Orientierung ist keine Bekenntnisfrage.

Die kirchliche Einheit bestimmt sich nicht durch ethische Normen, sondern durch das Bekenntnis, das in äußerer Klarheit (d.h. in der Schrift einhellig bezeugt) und im Ergreifen innerer Klarheit (d.h. im Glauben) gilt: Gott ist dreieinig, der Gottessohn ist Mensch geworden, er hat für uns gelitten, ist für uns gestorben und auferstanden und er wird in Herrlichkeit wiederkommen.

Die Frage nach der sexuellen Orientierung ist nicht heilsgebunden.

Es gibt zweifelsohne Maßstäbe in der Bibel, die aufzeigen, wie gutes Handeln im Alltag aussieht. Zentral ist allerdings die Erkenntnis, dass der Mensch auf die Gnade Gottes angewiesen ist und umsonst befreit wird von der Sünde. Gott macht den Menschen beziehungsfähig.

Sexualität ist an sich allerdings weder gut noch schlecht. Hier liegt lediglich *ein* Beispiel vor, bei dem sich zeigt, ob zwischenmenschliche Beziehungen gut geführt werden. D.h. zwei Menschen sind gleichwertig aufeinander bezogen – ohne Machtgefälle. Es geht also nicht um Sexualität an sich, sondern um die zwischenmenschlichen Beziehungsgefüge, die entweder dem Evangelium gemäß oder sündig sind.

Der Segen Gottes gilt allen Menschen.

Jeder Mensch ist (unabhängig von seinem Erscheinungsbild, seiner Ethnie, seinem Geschlecht, seiner sexuellen Orientierung, seiner körperlichen Verfassung, ...) ein Ebenbild und Kind Gottes. Jedem Menschen gilt Gottes Liebe und Annahme, Zuspruch und Segen, unabhängig von menschlichen Kategorien.

Der Segen Gottes gilt einvernehmlichen, verantwortlichen, in Liebe geführten zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Liebe zwischen zwei Menschen wird bei der Trauung ausdrücklich auf die Liebe Gottes und auf den grundsätzlichen Geschenkcharakter der Liebe bezogen. Die Liebe ist wie der Segen an sich unverfügbar. Gottes Liebe, Gottes Segen und Gottes Geist stehen bedingungslos über den Menschen und deren Beziehungen. Auch homosexuelle Beziehungen sind von Gott gesegnet. Die Wirksamkeit des Segens und das Werten obliegt nicht den Menschen, sondern liegt allein bei Gott in seiner bedingungslosen Liebe. Menschen können den Segen nur erbitten. Deshalb kann niemandem der Segen Gottes für sich und seine Beziehung verweigert werden.

Alle Christ*innen sind unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung vollwertige Gemeindeglieder.

Die Kirche wird als Leib Christi verstanden. Alle Christ*innen sind Glieder des einen Körpers Jesu Christi. Sie sind durch ihre Taufe der Kirche zugehörig und von Gott bedingungslos geliebt und angenommen. Deshalb sollten alle einen gleichwertigen Zugang zu Kasualien haben.

Kasualien verorten Christ*innen in ihrer neuen lebensgeschichtlichen Situation. Die Kasualien sind öffentlich zu gestalten.

In der jeweiligen Ortsgemeinde sind Christ*innen miteinander in Glauben, Freude und Leid verbunden. Dies spiegelt sich auch in öffentlichen Kasualien an biographischen Übergängen wider. Durch Öffentlichkeit der Kasualie wird deutlich, dass die Kasualbegehrenden Teil ihres sozialen Umfelds und ihrer Gemeinde sind, mit welchen sie gemeinsam um den Segen Gottes für ihre Beziehung bitten. In einem öffentlichen Gottesdienst der Trauung werden die Partner*innen in ihren sozialen Beziehungen ernst genommen, gesegnet und ihre Partner*innenschaft sowohl von den Angehörigen als auch von der Gemeinde anerkannt.

Alle Christ*innen sind als lebendige Glieder des Leibes Christi in Gemeinden verwurzelt.

Da alle Christ*innen vollwertige Gemeindeglieder sind, sollten auch allen Gemeindegliedern unabhängig von deren sexueller Orientierung Trauungen in den jeweiligen Heimatgemeinden ermöglicht werden.

Jesu irdisches Wirken durch die Zuwendung zu Randgruppen und das Entstehen von Gemeinschaft überwand gesellschaftliche und soziale Grenzen.

Christ*innen in der Nachfolge Jesu sollten sich ein Beispiel daran nehmen und Diskriminierung in ihrer Kirche durch ungerechte Strukturen weder fördern noch dulden.


Kirchenleitungen sind Vorbilder und stehen in der Öffentlichkeit.


Sie dürfen nicht hinter Standards der Bibelhermeneutik zurücktreten, um ihre Positionen zu begründen und sollten einem wissenschaftlichen Diskurs eines Themas nicht verschlossen sein. Sie sollten klare Zeichen gegen Diskriminierung und für Vielfalt und Individualität in der Kirche setzen und sich ihrer Verantwortung, nicht nur des eigenen Gewissens, sondern auch den Gemeindegliedern gegenüber bewusst sein.


In diesem Sinne: Soli Deo Gloria.

Kontakt

www.initiativebuntfuersleben.wordpress.com

 [@buntfuersleben](https://www.instagram.com/buntfuersleben)

 [@initiative.buntfuersleben](https://www.facebook.com/initiative.buntfuersleben)

 buntfuersleben@posteo.de

**Bun** **fürs Leben**

(Theologie-) Studierende für die Trauung für Alle